

„Es war unmöglich, sie zu enträtseln.“

Fotograf Karl-Heinz Melters erzählt im Interview von seinen Begegnungen mit Mutter Teresa

von Verena Vierhaus

Herr Melters, Sie waren mehr als 30 Jahre lang für missio in über 100 Ländern der Erde unterwegs. Wie oft haben Sie Mutter Teresa getroffen?

Ich habe Mutter Teresa mehrere Male getroffen. Einmal in den ersten Jahren, als sie noch gar nicht so bekannt war in Deutschland und auf weiteren Reisen in allen möglichen Ländern der Erde. Manchmal auch auf Flughäfen. Es war nicht leicht mit ihr zu sprechen, es war schwer, sie zu besuchen und es war unmöglich, sie zu enträtseln.

Erinnern Sie sich an Ihre erste Begegnung mit Mutter Teresa?

Anfang der 70er Jahre traf ich in Kalkutta das erste Mal auf Mutter Teresa. Ich war mit einer Kollegin unterwegs und wir standen in einer langen Schlange vor der Pforte ihres Mutterhauses, gemeinsam mit einigen Fernsehteams, die aus allen Teilen der Welt angereist waren. Aber Mutter Teresa winkte seltsamer Weise nur uns herein, während die anderen trotz ihrer festen Termine draußen bleiben mussten. Damit hatte Mutter Teresa wenig am Hut. Da konnte ein fester Termin stehen und ein Fernsehteam aus den USA oder England angereist sein, wenn sie nicht wollte, wollte sie nicht. Ein paar Tage später fuhr ich zum Kali Tempel, um ein paar Bilder von Mutter Teresa zu machen. Aber sie sagte, ich solle die Kamera weglegen und erst einmal mithelfen, die Kranken und Sterbenden zu waschen und zu füttern. Das musste ich ein paar Stunden tun. Erst dann durfte ich zur Kamera greifen.

Ist Ihnen eine Begegnung besonders in Erinnerung geblieben?

Auf einer Reise von Kalkutta nach Bombay traf ich Mutter Teresa erneut auf dem Flughafen. Sie sah mich, erkannte mich wieder und gab mir ein kleines Beutelchen, wo ein Rosenkranz und ein Gebetbuch drin waren. Das nahm ich mit ins Flugzeug und nahm neben ihr Platz. Ich hatte einen unheimlichen Durst und es kamen die herrlichsten Getränke vorbei, aber Mutter Teresa drückte mir den Rosenkranz in die Hand. Und statt meinen Durst mit einem kühlen Bier zu löschen, musste ich kräftig mitbeten.

Wie gelang es Ihnen, so viele Aufnahmen von Mutter Teresa und ihren Mitschwestern zu machen?

Mir war es immer wichtig, nicht nur Mutter Teresa vor meine Kamera zu stellen, sondern auch und vor allem ihre Schwesterngemeinschaft. Aber es war gar nicht so einfach, an die Schwesterngemeinschaften heranzukommen. So passierte es am Anfang häufig, dass ich irgendwo hinkam und es hieß, ohne Erlaubnis von Mutter Teresa dürfe ich keine Bilder machen. Das passierte mir überall: in Vietnam, im Jemen, in Malaysia, aber auch in Berlin-Kreuzberg. Das war ich irgendwann leid. So habe ich Mutter Teresa bei der nächsten Begegnung gebeten, mir eine Erlaubnis zu geben, in ihren

Ordensniederlassungen fotografieren zu dürfen. Sofort griff sie zum Kugelschreiber und schrieb auf ein kleines Kärtchen, man solle mich doch bitte in der Gemeinschaft Fotos machen lassen. Als ich dann mit diesem Kärtchen in der Hand irgendwo in der Welt an die Tür klopfte, stand das Haus sofort offen und ich konnte soviel fotografieren, wie ich wollte.

Was für ein Mensch war Mutter Teresa?

Mutter Teresa ist von vielen Menschen kritisiert, von den meisten aber wohl verehrt worden. Sie war eine Frau mit einem unerschütterlichen Glauben, der Berge versetzen konnte. Es gab kaum eine Person auf der Welt, die von so unterschiedlichen Menschen, wie Lady Di, Gorbatschow, Niki Lauda oder Richard von Weizsäcker gleichermaßen bewundert wurde. Sie war eine Person, die ein Unternehmen, das mit einem großen Konzern vergleichbar ist, mit nur einem Telefon und keinem Faxgerät geleitet hat. Sie war eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Ihren Mitschwestern hat Mutter Teresa sehr viel abverlangt. Die Schwestern hatten keinen einfachen Arbeitstag. Es ging sehr früh los bis spät Abends. Der Tag war dadurch bestimmt, sich ganz den Armen hinzugeben. Und doch hat der Orden einen enormen, beeindruckenden Zulauf.

Was hat Sie an Mutter Teresa am meisten beeindruckt?

Am meisten beeindruckt hat mich ihr unerschütterlicher Glaube. Und dass sie sich nie etwas daraus gemacht hat, als Star verehrt zu werden. Sie hat niemals Starallüren an den Tag gelegt. Beeindruckt hat mich auch ihre Einfachheit in der Verwaltung der vielen Gelder, die sie bekommen hat. Nie hat sie Spendenbescheinigungen oder Rechnungen ausgestellt. Ob es fünf oder 1.000 Euro waren, sie bedankte sich, schenkte dem Spender ein Lächeln und ließ ihn stehen.

Worin zeigte sich Mutter Teresas unerschütterlicher Glaube?

Als in Äthiopien der Bürgerkrieg ausbrach, wurden unzählige Menschen umgebracht. Nur die Kinder ließ man am Leben. Sie liefen heulend und weinend durch die Stadt und suchten Halt, Unterkunft und Hilfe. Keiner hat sich um sie gekümmert – nur Mutter Teresa, die zu dieser schrecklichen Zeit in Addis Abeba war. Sie hat die Kinder in ihrem Schwesternhaus aufgenommen. Ich stieß mit einem Kollegen dazu. Sie sagte zu uns, wir müssten in den Süden reisen, dort seien zwei deutsche Schwestern, die unsere Hilfe dringend benötigten – und das in einem Land, wo man noch nicht einmal in der Hauptstadt sicher war. Wir sagten: „Mutter, das ist unmöglich!“, woraufhin sie nur entgegnete: „Quatsch, Quatsch, was heißt hier unmöglich, ich bete doch für euch!“ Es war die schlimmste Fahrt, die ich von all meinen Journalistenreisen mitgemacht habe. Wir wurden alle vier Kilometer aus dem Auto gezerrt, an die Wand gestellt und wieder frei gelassen. Es war schrecklich. Aber wir kamen heil zu den Schwestern und auch wieder heil zurück nach Addis Abeba. Mutter Teresa stand in dem großen Eisentor vor ihrem Schwesternhaus. Wir wollten ihr erzählen, was wir alles erlebt hatten. Da legte sie

nur den Finger beschwichtigend auf den Mund und sagte: „Ich weiß ja, was ihr sagen wollt, ich habe ja für euch gebetet, ihr musstet ja durchkommen.“ Dieses Erlebnis war für mich Ausdruck ihres unerschütterlichen Glaubens.

Wie würden Sie Mutter Teresa mit drei Adjektiven beschreiben?

Glaubensstark, fromm und unbelehrbar.

Wie haben Sie Mutter Teresa als spirituelle Frau erlebt?

Wenn man Mutter Teresa sprechen wollte, dann musste man morgens um halb sechs zur Messe kommen. Die Kapelle war jeden morgen voll von Menschen, nicht nur von Schwestern, sondern auch von Besuchern aus aller Welt. An der Decke hingen Ventilatoren und von draußen strömte ein unglaublicher Verkehrslärm herein. Doch Mutter Teresa hockte ganz still in einer Reihe zwischen ihren Schwestern und betete. Ganz schlicht saß sie dort als einfache Nonne.

Warum ist Mutter Teresa Vorbild für viele Menschen?

Sie hat sich selbst in den Dienst ihrer Sache gestellt. Sie hat nicht für sich selbst Geld und Spenden gesammelt, sondern es weiter gegeben. Sie hat ein Leben vorgelebt, das schwer nachvollziehbar ist. Aber doch irgendwie in vielen Menschen eine Sehnsucht erweckt, ein bisschen zu werden, wie Mutter Teresa.

Welchen Einfluss hatte Mutter Teresa auf Sie?

Ich habe ihre Bescheidenheit, Großherzigkeit und Einfachheit sehr bewundert und mir dies immer wieder ins Gedächtnis gebracht.

missio - Internationales Katholisches Missionswerk e.V.

glauben.leben.geben.

Verena Vierhaus

Kommunikation und Presse

Goethestraße 43

D-52064 Aachen

Tel. +49 (0)241/7507-228

Fax +49 (0)241/7507-61-228

v.vierhaus@missio.de

www.missio.de

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.